



Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Webseite  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

PETER WAGNER

# Wofür es gut ist

Was Menschen  
aus ihrem Leben lernen

Deutscher Taschenbuch Verlag

Auch als E-Book erhältlich



Originalausgabe 2014

©2014 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung: buxdesign, München

unter Verwendung eines Fotos von

plainpicture/Ingrid Michel

Gesetzt aus der Scala Pro 10/13'

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: Druckerei Kösel, Krugzell

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26053-4

# Inhaltsverzeichnis

## 1. Ein Anfang

- 11 Worum es hier geht
- 12 Wie es dazu kam

## 2. Erwachsenwerden

- 21 Der Suchende – *Die Angst vor dem Scheitern und das Verändern von Perspektiven*
- 24 Der Außenseiter – *Was man vom Zuschauen lernt*
- 25 Der Beobachter – *Ein Jugendlicher schleicht in die Politik*
- 27 Die Pflichtbewusste – *Was es bringt, das vierte von sechs Kindern zu sein*
- 28 Wie wird man der, der man wirklich ist? – *Über das Wesen des Erwachsenwerdens*
- 29 Der Verweigerer – *Von der Schwierigkeit, nein zu sagen*
- 32 Der Kommunikative – *Ein geklautes Fahrrad und die Folgen*
- 35 Die Verwunderten – *Der schwierige Start ins richtige Leben*
- 38 Wie viel muss ich leisten? – *Über die Gefahr, das Leben zum benoteten Projekt zu machen*
- 40 Die Neubeginnerin – *Das stille Glück einer Umkehr*
- 42 Die Zufriedenen – *Wenn Karriere keine Rolle mehr spielt*
- 44 Was will ich wirklich machen? *Über die Kunst, das Leben zu finden, das einem entspricht*

- 50 Der Eigenwillige – *Ein Bruch mit den Regeln der anderen*
- 52 Die Spontane – *Ein folgenreicher Ausflug nach Amsterdam*
- 54 Die Nüchterne – *Was wir auf der Erde hinterlassen*
- 56 Die Mentoren – *Weshalb der Wille allein nicht hilft*
- 62 Die Planfreie – *Vom Zauber des spontanen Lebens*

### **3. Beziehungen**

- 67 Hält das für immer? *Über fünf große Fragen und die kurzen Antworten*
- 68 Die Annehmerin – *Über das Ende eines Familienstreits*
- 70 Die Pragmatische – *Wie die Verschlossenheit des Vaters das Leben der Tochter verändert*
- 74 Der Übernehmer – *Von der Schwierigkeit, sich von den Eltern abzugrenzen*
- 76 Die Rationale – *Warum der Verstand ein schlechter Beziehungsratgeber ist*
- 79 Die Freie – *Aus einer Paarbeziehung wird eine Dreierbeziehung, wird eine Trennung*
- 85 Wie rette ich die Liebe? – *Über das Geheimnis einer guten Paarbeziehung*
- 87 Der Überraschte – *Erst der Tod öffnete einen Zugang zu den Gefühlen*

### **4. Arbeit**

- 95 War ich das wirklich? – *Über die Kunst, sich richtig zu erinnern*
- 97 Die Ehrgeizige – *Vom schwierigen Umgang mit einem Burn-out*
- 102 Die Geleiteten – *Der Einfluss der Eltern auf die Berufswahl*
- 105 Der Neidlose – *Ein Mechaniker wird zum Chirurgen*
- 110 Der Reduzierte – *Neues Herz und neues Leben*
- 112 Die Gelassene – *Vom Versuch, im Moment zu leben*

- 114 Der Motivierende – *Gedanken über Freiheit, Sinn und Meisterschaft*
- 117 Der Wehmütige – *Wie eine Unternehmensgründung ein Leben verändern kann*
- 119 Der Sinnstifter – *Eine Geschichte über die Kraft des Engagements*

## **5. Umbrüche**

- 129 Der Getaktete – *Ein Mensch wird misshandelt und findet so etwas wie den Boden unter seinen Füßen*
- 136 Die Zuhörerin – *Warum Helfen mit Mitfühlen, aber nichts mit Mitleiden zu tun hat*
- 142 Der Dankbare – *Die Geschichte zweier Herzen*
- 145 Die Stehauffrau – *Alles scheint zerstört und dann gibt es eine Chance*
- 147 Der Aufgehobene – *Eine »unklare Raumforderung« verändert das Leben. Eine Erzählung in drei Teilen*
- 151 Der Reuelose – *Warum man lieber nach vorne blicken sollte*
- 154 Ist mein Leben in Stein gemeißelt? – *Über die Haltbarkeit von Entscheidungen*
- 156 Der Auswanderer – *Was Heimat bedeutet*
- 158 Die Spielerin – *Mit Schach durch die Tiefen des Lebens*

## **6. Vergänglichkeit**

- 169 Die Visionärin – *Wie der Traum einer Krankenschwester anders als erwartet in Erfüllung ging*
- 171 Der Optimistische – *Über die Lehren, die sich aus einer Demenz ergeben*
- 174 Die Veränderin – *Das Schicksal stellt ein Leben auf den Kopf und es ist gut so*
- 178 Warum ich? *Über den schwierigen Umgang mit einer Krankheit*

- 180 Muss ich perfekt werden? – *Über die Kunst, das Leben als Bruchstück zu sehen*
- 182 Die Fröhliche – *Drei Werkzeuge für den Umgang mit Trauer*
- 187 Die Gute-Seiten-Seherin – *Wer nur das Schlechte sieht, übersieht das Wichtigste*
- 188 Die Begleiter – *Die Gegenwart des Todes verändert das Leben*

### **7. Umfrage**

- 195 Die richtige Frage
- 198 Auszüge aus den Antworten

### **8. Zusammenschau**

- 209 Die vier großen Lehren
- 19, 65, 93, 127, 167, 193 Ein kleiner Kompass für das Kapitel

### **Dank**



1

## Ein Anfang



## Worum es hier geht

Mein Vorhaben ist leicht erklärt: Ich frage Menschen, was sie vom Leben gelernt haben.

Was haben Sie erlebt?

Was ist Ihnen dabei klar geworden?

Was davon können Sie weitergeben?

Das sind drei einfache Fragen, die sich nach meiner Erfahrung nur wenige stellen. Wer geht schon her und formuliert mitten im Leben eine Art Zwischenbilanz? Wer überlegt, auch wenn es interessant wäre, welche Ereignisse ihn zu dem Menschen gemacht haben, der er ist? Wer nimmt sich dazu die Zeit?

Ich will ganz unterschiedliche Menschen befragen, und jedes Gespräch, jede Antwort gedanklich in ein Sieb legen und dann rütteln. Mit etwas Glück bleiben persönliche Ansichten zurück, vielleicht sogar wesentliche Einsichten. Ein chinesisches Sprichwort lautet: »Willst du etwas wissen, frage einen Erfahrenen, nicht einen Gelehrten.« Der Satz gefällt mir, weil er meinen Plan so gut beschreibt. Ich suche nach Erfahrungen, nach Übergängen in den Biografien von Menschen, weil sie mit Geschichten verbunden sind. Wer Schwellen überschreitet, wird ein anderer – er wird angeblich sogar furchtloser. Ein schöner Gedanke. Wahrscheinlich ist er mein Antrieb.

## Wie es dazu kam

Vor einiger Zeit habe ich mit meiner Familie ein Wochenende im Bayerischen Wald verbracht. Wir hatten uns einen kleinen Wallfahrtsort ausgesucht, unsere Pension war zugleich ein Wirtshaus. Das auf einer Anhöhe gelegene Anwesen bot einen beschaulichen Blick ins Tal auf der einen Seite und in den Wald auf der anderen. In der Gaststube lächelte ein junger Mann von einem Foto herab. Darunter stand sein Name geschrieben: Florian.

Am ersten Tag unseres Aufenthalts kam ich ein paarmal an dem Bild vorbei, nahm es aber kaum wahr. Es war ein großes Bild und es hing gut sichtbar. Hätte es eine Unterschrift getragen, hätte man denken können, der Junge sei vielleicht prominent und das Foto seine Autogrammkarte. Aber der Junge hieß wie die Familie, in deren Pension wir zu Gast waren. Er konnte der Patensohn der ausnehmend fröhlichen Wirtin sein. Vielleicht hatte er ihr das Bild geschenkt, nach einem Abschluss. Vielleicht handelte es sich um den Sohn des Hauses, der eben seine Lehre beendet hatte und auf den nun alle stolz waren.

Am zweiten Tag unseres Aufenthalts besuchten wir die Wallfahrtskirche. In vielen katholischen Kirchen kleben die Mesner noch Todesanzeigen jener Gemeindemitglieder an die Wand, die in jüngster Zeit gestorben sind. An solchen Stellen werden selbst ortsfremde Kirchenbesucher zu neugierigen Dorfweiblein. Ich studierte die Geburtstage und die Sterbedaten und versuchte, sie mit den zugehörigen Fotos in einen Zusammenhang zu bringen. Es war ein Spiel, ganz so, als könnte ich auf die Schnelle das Leben eines Menschen rekonstruieren, der bis vor Kurzem noch auf der Welt war. Manchmal spiegelten die Bilder die Anstrengung eines mühsam gelebten Lebens; manchmal erkannte man, wie selten ein Mensch fotografiert worden war, weil man das Foto auf dem

Sterbebild offensichtlich in aller Not aus dem Führerschein des Verstorbenen geschnitten hatte. Man sah dann noch die Niete, mit der das Bild in die Fahrerlaubnis geclippt worden war. Ein und dasselbe Passfoto für den Führerschein und den Tod. Bedeutet es etwas, wenn man zeit seines Lebens nur selten fotografiert wurde?

Auf das Bild aus unserer Unterkunft war ich nicht gefasst. Florian lächelte mich an, gestorben Anfang Februar, nur wenige Monate vor unserer Ankunft im April.

Als wir ins Gasthaus zurückkehrten, fühlte es sich an, als wüsste ich etwas, das mich eigentlich nichts anging. Ich traute mich nicht nachzufragen. Das Foto neben dem Schanktisch war zwar ein offenes Zeichen der Trauer, aber es half mir nicht dabei, meine Scheu zu überwinden. Es gelang mir nicht, die Herzlichkeit der Wirtin, ihre Fröhlichkeit, die mir schon beim Reservieren unseres Zimmers aufgefallen war, mit den Bildern ihres Sohnes und mit dem Wissen um seinen Tod zu verknüpfen.

Am Abend fuhr ein Traktor vor den Eingang des Wirtshauses. Ein alter Bulldog, wie er früher zur Feldarbeit eingesetzt wurde. Ein älterer Mann saß am Lenkrad, dann kletterte ein Junge von gut fünfzehn Jahren neben ihn auf den Beifahrersitz. Die Wirtin, eine Frau in den Vierzigern, hochgewachsen, die Schürze vor dem Leib, eilte vor das Haus. Sie hielt einen Fotoapparat in der Hand und fotografierte ihren jüngsten Sohn auf dem Weg zum Oldtimertreffen. Als der Bulldog davonruckelte, ging sie schnell wieder zu den Gästen. Nur ihre Schwiegermutter verweilte noch einen Moment neben mir im Hauseingang. Auch sie hatte die Abfahrt beobachtet, und nun standen Tränen in ihren Augen. Sie erzählte, dass es eine symbolhaltige Fahrt war. Florian war Oldtimernarr gewesen, er hatte sich gut mit Motoren ausgekannt. Nun fuhr zum ersten Mal, an seiner statt, sein Bruder Alexander.

Bei Florian, erzählte die Oma, war im vorangegangenen

Sommer Leukämie diagnostiziert worden. Eine leichte Variante, nichts Großes, so dachte man, es war keine Knochen-spende nötig. Eine erste Chemotherapie war gut verlaufen. Eine zweite Chemotherapie jedoch führte zu immer neuen Komplikationen. Florian starb nach kurzer Zeit. Der Betrieb im Wirtshaus am Wald ging weiter, nicht zuletzt auf Wunsch von Florians Mutter.

Mir fehlte in den verbleibenden Tagen unseres Aufenthalts der Mut, die Wirtin anzusprechen. Ich schaffte es nicht, das Foto über dem Ausschank als mögliche Einladung zum Gespräch zu deuten. Was ging es mich an? Wollte ich wirklich etwas erfahren oder wollte ich nur meine innere Spannung abbauen und zeigen, dass ich wusste, was mit ihrem Sohn geschehen war?

Ich diskutierte mit meiner Freundin, ob es angemessen ist, jemand Fremden auf den Tod eines Familienmitgliedes anzusprechen. Wir einigten uns, dass wir keinen Anspruch auf eine Antwort hatten. Ein Fehler, wie sich herausstellte. Noch Tage später ging mir die Frau nicht aus dem Sinn. Sie hing in meinem Kopf wie ein Lenkdrachen, der sich im Herbst in einem Baum verfangen hat. Was hatte sie in den Monaten vor und nach Florians Tod vom Leben gelernt? Was hatte sie über den Tod gelernt? Warum wirkte sie so gelassen?

Wir waren schon längst aus dem Bayerischen Wald nach Hause zurückgekehrt, als diese Fragen noch in mir arbeiteten. Es gibt diese Menschen, die einem imponieren, die mehr über das Leben zu wissen scheinen als man selbst. Die Wirtin war ein solcher Mensch. Immer wieder kreiste ich in Gedanken um die Wirtschaft, um den Ort. Mir kam es so vor, als hätte ich etwas Wesentliches im Bayerischen Wald vergessen.

Ein paarmal tauchte in diesen Tagen, ganz unwillkürlich, Georg Klampfleuthner in meinen Gedanken auf. Ich hatte ihn einmal für eine Reportage getroffen. Klampfleuthner ist Töpfer auf der Fraueninsel, einem kleinen Stück Land mitten im

Chiemsee. Etwa 250 Menschen leben auf der Insel und jedes Jahr fahren Hunderttausende für einen Tagesausflug mit einem Schiff hinüber. Viele machen dann Halt in der Töpferei Klampfleuthner, die es schon sehr lange Zeit gibt. Seit mehr als 400 Jahren werden in dem kleinen Häuschen nahe dem Ufer Krüge, Teller, Vasen und neuerdings auch Kacheln für Bäder hergestellt. In meinem Text ging es um Georg Klampfleuthner und seine damals neunzehnjährige Tochter Sophia. Die beiden sprachen darüber, ob Sophia einmal den Betrieb übernehmen und die Tradition der Familie aufrechterhalten würde. Nebenbei unterhielten wir uns auch darüber, warum Georg Klampfleuthner den Betrieb damals übernommen hatte, warum er sich für ein von Zeit zu Zeit eingeschränktes Leben auf der Insel entschieden hatte, in dem ihm an Sommertagen hunderte oder sogar mehr als tausend Menschen beim Leben und Arbeiten zuschauen. (Und in kalten Wintern frieren die Boote am Ufer im Wasser fest und niemand kann die Insel verlassen.)

Klampfleuthner saß damals in der Küche direkt über der Töpferei. Er blickte, ganz wie man sich das vorstellt, hinaus auf den Chiemsee und erklärte, dass er »pappengeblieben« war. Es hatte sich ergeben, sollte das heißen. Einmal mehr war die Tradition fortgeführt worden. Und jetzt, da es um die nächste Generation ging? Wie dachte er über seinen Betrieb und die Nachfolge und Sophia? »Tradition ist schon gut und wichtig«, sagte Klampfleuthner. »Aber sie darf einen Menschen nicht knechten. Auch für den Nachfahren in einem vierhundertjährigen Unternehmen hat es Priorität, ein Leben zu führen, von dem er mit achtzig Jahren sagen kann: Es war ein gutes Leben.«

Was muss man tun, damit man nach acht Jahrzehnten zufrieden auf sein Leben schauen und sagen kann: »Es war im Großen und Ganzen gut, ich bereue eigentlich nichts.«? Worauf muss man achten, wenn man einmal mit sich im Reinen auf dem Sterbebett liegen will? Was wäre, wenn ich der Wir-

tin diese Frage stellte? Würde sie mir ihr Lächeln erklären und etwas über die Lehren aus ihrem Leben sagen können? War es vielleicht das, was ich dort im Wald gelassen hatte: die Antwort auf eine schwierige Frage?

In den folgenden Tagen begann ich, mir Notizen zu machen. Ich schrieb Namen von Menschen auf, denen ich die Frage nach den Lehren ihres Lebens stellen wollte. Es waren Freunde darunter, Bekannte, Menschen, die mir Freunde vermittelt hatten, Menschen, die ich mir gesucht oder die ich schon früher als Journalist getroffen hatte.

Jürgen stand auf meiner Liste, ein Fotograf und Freund. Erst als ich ihn für dieses Buch traf, erfuhr ich, dass er während seiner Schulzeit vier Mal durchgefallen war, ehe er, auf Geheiß seines Vaters, Autoverkäufer wurde. Axel, ein Freund, fuhr eines Abends mit einem Taxifahrer namens Jan nach Hause, die beiden kamen ins Gespräch. (Was nicht so wahn-sinnig schwierig ist, wie sich später herausstellen sollte.) Jan erzählte sein Leben und Axel schüttelte vor Erstaunen den Kopf und fragte nach Jans Visitenkarte. Meine Freundin traf in einem Sanitätshaus eine bemerkenswerte Verkäuferin namens Dorothea und ich schrieb ihren Namen auf meine Liste. Eine Mitarbeiterin des Deutschen Herzzentrums wies mich auf einen Chirurgen hin, der gelernter Kfz-Mechaniker ist. Ich erinnerte mich an Ralf, einen guten Bekannten, und nahm mir vor, endlich die ganze Geschichte seines Gehirntumors zu erfahren. Mein Alltag verwandelte sich in eine Fundgrube voller Menschen, von denen ich annahm, sie könnten mehr vom Leben wissen als andere und viel mehr als ich.

Ich las Bücher und Artikel und Interviews zu meiner Frage. Recht früh stieß ich auf das Buch ›The Top Five Regrets of the Dying‹ der Australierin Bronnie Ware. Damals war es gerade in Australien erschienen, in der Zwischenzeit ist es unter dem Titel ›5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen‹ in Deutschland zum Bestseller geworden. Ich entdeckte das



Buch des amerikanischen Gerontologen Karl Pillemer, der mehr als tausend Senioren in den USA nach den Lehren ihres Lebens gefragt hatte. Aus den Gesprächen zog er die dreißig meistgenannten Weisheiten. Für meine Idee gab es also durchaus schon Vorbilder. Aber stets kamen Menschen im Herbst ihres Lebens oder sogar kurz vor dem Tod zu Wort. Christiane zu Salm zum Beispiel sprach für ihr eindrucksvolles Buch ›Dieser Mensch war ich‹ mit Menschen im Hospiz.

Ich überlegte und spürte, dass mich nicht nur der abschließende Blick, die weise Rückschau aufs Leben beschäftigte; mich interessierte die Haltung der Menschen, die tief im Leben stecken.

Die Universität Münster stellte den Kontakt zu Ariane Filius her, die einen Schreibabend mit Studenten organisierte. Filius erzählte mir nebenbei von ihrer Arbeit in der Philosophischen Schreibwerkstatt und von den Prinzipien des biografischen Schreibens, die in Teilen auch für dieses Projekt gelten. Ich schrieb dem Evangelischen Dorfhelferinnendienst am Hesselberg, der Frauen und Männer zum Arbeitseinsatz in landwirtschaftliche Betriebe vermittelt. Ich schrieb an die Alzheimer Gesellschaft, an eine Eheberatung, an die Verantwortlichen eines Stahlwerks, an Mitglieder des Deutschen Bundestags. Für eine Geschichte in der ›Süddeutschen Zeitung‹ hatte ich einst eine ganze Reihe von Bundestagsabgeordneten nach dem Moment gefragt, in dem sie in der Politik desillusioniert wurden. In der Sorge, dass nur wenige mit mir sprechen würden, schickte ich meine Anfrage damals allen Abgeordneten, deren Nachname mit dem Buchstaben »S« begann. Es waren fast hundert gewesen. Gut ein Drittel meldete sich zurück, acht Abgeordnete traf ich zu persönlichen und überraschend tiefgehenden Gesprächen. Für dieses Buch wiederholte ich das Vorgehen im Wesentlichen mit dem Buchstaben »R«. Allerdings war ich ein bisschen wählerischer und las erst in den Biografien der Politiker, ehe ich entschied, ob ich

sie anschrieb. Vier Abgeordnete sagten noch vor der Bundestagswahl 2013 für ein persönliches Gespräch zu, unter ihnen Klaus Riegert von der CDU. Die anderen drei waren, so ergab es der Zufall, von der FDP, von der SPD und von den Grünen.

Eine Zeit lang machte ich mich während meiner Planungen verrückt. Jeder Zeitungsartikel ließ mich aufmerken (»Wäre das nicht ein interessanter Mensch?«). Mir wurde schlecht bei der Aussicht, dass prinzipiell jeder ein für mein Vorhaben geeignetes Gegenüber war. Wie trifft man eine Auswahl? Erst nach und nach begriff ich, dass ich unmöglich tausend Menschen befragen konnte. Die Zahl war mir in den Tagen nach der Rückkehr aus dem Bayerischen Wald in den Kopf gekommen. Tausend, so dachte ich, das ist repräsentativ. Aber bald rechnete ich aus, dass es ungefähr fünf Jahre dauert, bis man auf eigene Faust tausend Menschen ausführlich und persönlich befragt hat. So viel Zeit hatte ich leider nicht. Selbst für die Studie des Gerontologen Karl Pillemer wurde nur ein Teil der Befragten von Angesicht zu Angesicht interviewt – zudem existiert sein Projekt seit mehr als zehn Jahren. Ich sah ein, dass ich mich mit hundert oder weniger guten Gesprächen begnügen musste, um eine Auswahl an Lebenslehren zu ermitteln. Aber war das ausreichend? Ich überlegte hin und her und meldete mich bei einem Meinungsforschungsinstitut, um eine Umfrage in Auftrag zu geben. Eine Erfahrung für sich. Ich hätte nicht gedacht, dass es eine wahre Herausforderung sein kann, eine Frage so unmissverständlich zu formulieren, dass einem Menschen irgendwo in Deutschland am Telefon dazu aus dem Stand eine Antwort einfällt.

Das Ergebnis meines Suchens und Fragens und einen Auszug aus der Umfrage finden Sie auf den folgenden Seiten. Wahrscheinlich kann nicht jeder Leser mit jeder Lehre etwas anfangen. Aber darum geht es vielleicht gar nicht. Manchmal reicht nur ein Satz, ein Gedanke, eine Lehre, und man beginnt, die Welt anders zu betrachten. So zumindest ging es mir.

## 2

# Erwachsenwerden

**Ein kleiner Kompass für dieses Kapitel:** Mit ein bisschen Abstand entdeckt man die Vor- und Nachteile des Erwachsenwerdens. Ein Familienvater zum Beispiel blickt mit gemischten Gefühlen und Rührung auf sein Engagement als junger Mann. Ein Rollstuhlfahrer erzählt mir von der tragischen und nützlichen Seite seiner frühen Behinderung. Für eine junge Frau erweist sich die Benachteiligung durch ihre Eltern im Nachhinein als hilfreich. Später im Kapitel kommen Studenten zu Wort, die gerade die Weichen ihres beruflichen Lebens stellen. Sie sprechen darüber, wie reich und groß sie sich das Erwachsenenleben einst vorstellten und wie banal es nun wirkt. Passend zur Orientierungsphase, in der sich viele Studenten befinden, erklärt ein amerikanischer Autor das Geheimnis einer guten Jobwahl. Zudem wird klar, wer der wahrscheinlich wichtigste Mensch beim Erwachsenwerden ist.

**Eine besondere Szene aus diesem Kapitel:** »Während einer Sammelaktion fand ich einen Ballon, bei dem die Pyromechanismen zum Auftrieb nicht richtig gezündet hatten. Die Flugblätter waren noch in einer Kiste. Ich sammelte Reisig und deckte alles zu.«

*Fragen ist eine Stärke.*

*Sehnsüchte müssen sich nicht  
im Job verwirklichen.*

*Korrekturen sind manchmal schöner  
als die Gewissheit, alles richtig zu machen.*

*Zuhören verschafft Zugang.*

*Scheitern muss man sich leisten können.*